

CUTE NACHRICHTEN

Nr. 6 November-Dezember 2003

Antworten für heute und morgen



Wo
sind
die
Toten?

Beweise, die nicht zu übersehen sind
Filme und Musik: Welchem Einfluß setzen wir uns aus?

Von der Redaktion

Die andere „neue Rechtschreibung“

Anfang Oktober lieferte die Frankfurter Buchmesse eine Gelegenheit für achtzehn Autoren aus mehreren europäischen Ländern, ihre Kritik an der Reform der Schreibweise der deutschen Sprache zu erneuern. Zur gleichen Zeit meinte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, „am Regelwerk und in den Wörterbüchern ist unaufhörlich geändert und ‚verbessert‘ worden, und noch immer sind viele Fragen offen“ (6. Oktober 2003). Um ihre Sichtweise zu untermauern, führten die FAZ-Autoren Vergleiche aus den letzten Ausgaben des Duden und des Wahrig Wörterbuchs an.

Vor dem Hintergrund unseres Artikels auf Seite 7 in der vorliegenden Ausgabe üben wir ebenfalls Kritik an einer „neuen Rechtschreibung“, in diesem Fall in bezug auf die Definition des Wortes *Heterosexualität*. Kam das Wort im Großen Duden des Jahres 1939 überhaupt nicht vor, so wurde es in der 18. Ausgabe des Duden (1980) als „normales, auf das andere Geschlecht gerichtetes Empfinden im Gegensatz zur Homosexualität“ definiert. Das Wahrig Deutsche Wörterbuch des Jahres 1968 las sich ähnlich: „Andersgeschlechtlichkeit, (normales) Empfinden für das andere Geschlecht; Ggs.: Homosexualität“.

Jahre vor der Neuregelung der deutschen Rechtschreibung gab es bereits eine „neue Rechtschreibung“, zumindest für die Definition des Wortes *Heterosexualität*. Folgende Definition steht beispielsweise in der 20. Ausgabe des Duden aus dem Jahr 1991: „auf das andere Geschlecht gerichtetes Empfinden im Ggs. zur Homosexualität“. Im Wahrig Wörterbuch stellt man ebenfalls fest, daß die Definition des Wortes *Heterosexualität* um dasselbe Wort gekürzt wurde: *normal*.

In der neuen Definition ist also das „auf das andere Geschlecht gerichtete Empfinden“ nicht länger *normal*. Freilich geben die Autoren unserer Wörterbücher mit ihren Definitionen in diesem Fall lediglich das geänderte gesellschaftliche Empfinden wieder. Die Auswirkungen dieser anderen „neuen Rechtschreibung“ sind jedoch viel weitreichender als die der amtlich verordneten neuen Schreibweise der deutschen Sprache.

Ein ähnliches Beispiel gibt es für den Begriff *Familie*, dessen Definition in der heutigen westlichen Welt anders ist als vor 50 Jahren. Soll die UNO-Menschenrechtserklärung von 1948 mit ihrer Forderung nach Schutz der Familie auch modernen Familien mit „zwei Vätern [oder] zwei Müttern“ gelten (*New York Post*, 8. Mai 2001)? Den Verfassern dieser Erklärung wären solche modernen Familien als „natürliche Grundeinheit der Gesellschaft“ wohl nicht in den Sinn gekommen.

In unserem Sprachgebrauch basiert dieser Wandel auf der Ablehnung von Verhaltensmaßstäben, die für alle Menschen in allen Zeiten gelten. Den Erfinder dieser „Moral auf Zeit“ sieht die US-amerikanische Sozialkritikerin Gertrud Himmelfarb in dem Philosophen Friedrich Nietzsche. „Der ‚Tod‘ Gottes“, so Himmelfarb, „bedeutete auch den Tod der Moralität und der Wahrheit — besonders der moralischen Wahrheit ... Alle moralischen Vorstellungen beziehen sich [nur] auf spezifische Personen und Gesellschaften“ (*The De-Moralization of Society*, Alfred A. Knopf, New York, 1995, Seite 10-11).

Für diese Art „Rechtschreibreform“ ist daher leider kein Ende in Sicht. Wie wir vor mehr als einem Jahr vorausgesagt haben, bahnt sich bereits eine weitere Neudefinition an: Was heißt demnächst *Embryonenschutz*?

— GN

GUTE NACHRICHTEN

NOVEMBER-DEZEMBER 2003 JAHRGANG 7, Nr. 6

Die Zeitschrift *Gute Nachrichten* wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. zweimonatlich herausgegeben. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, John Bald, Roger Foster, Bruce Gore, Reinhard Habicht, Kai Peters, John Ross Schroeder, Richard Thompson, Lyle Welty, Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner, Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks, Doug Horchak, Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough, Joel Meeker, Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker, Anthony Wasilkoff

© 2003 Vereinte Kirche Gottes e.V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2002.

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Gute Nachrichten* ist kostenlos erhältlich. Die Herausgabe der Zeitschrift an Interessenten wird durch die Beiträge und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Postvertriebskennzeichen: G 45421

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält eine Internet-Adresse im World Wide Web. Unter der Web-Adresse www.gutenachrichten.org finden Sie ausführliche Informationen über unsere Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, daß die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Wo sind die Toten?

Vielleicht wäre der Tod erträglicher, wenn er vorhersehbar oder konsequent wäre. Dieser ist aber unberechenbar und scheint oft ungerecht. Für uns ist das Leben kostbar, für viele das einzig Kostbare, das sie besitzen. Aber der Tod ist überall! Wir wollen nicht sterben. Wir wollen nicht, daß die Menschen, die wir lieben, sterben. Sind sie einmal gestorben, ist es nur natürlich, wenn wir uns fragen, wo sie heute sind. 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Ist die Homosexualität umkehrbar?

In einer Gesellschaft, in der die homosexuelle Liebe einen gleichrangigen Stellenwert wie die heterosexuelle erlangt hat, erübrigt sich für die meisten das Hinterfragen von Ursachen. In unserem Interview befragen wir einen weltweit anerkannten Experten auf dem Gebiet der therapeutischen Behandlung der Homosexualität. 7



Seite 7

Beweise, die nicht zu übersehen sind

Wer von uns hat nicht schon einmal den nächtlichen Himmel beobachtet und sich gefragt, warum sind wir hier? Was ist unser Platz im Universum? Was ist der Sinn des Lebens? In einer Zeit der erstaunlichen Zunahme an Wissen über das Universum stellen sich Philosophen, Wissenschaftler und andere Denker dieselben Fragen. Die gezogenen Schlußfolgerungen, basierend auf ihrem traditionellen wissenschaftlichen Verständnis und sorgfältigen Untersuchungen, erwiesen sich alle als mangelhaft. 10



Seite 10

Filme und Musik: Welchem Einfluß setzen wir uns aus?

Normalerweise würde man nicht freiwillig verdorbene Nahrung zu sich nehmen, oder? Trotzdem sind viele Jugendliche bereit, die Botschaften, die die Film- und Musikindustrie verkaufen, einfach kritiklos in sich aufzunehmen. An welche Richtlinien sollte man sich aber halten, wenn es um die Frage geht, welchem Einfluß man sich freiwillig aussetzt? 14



Seite 14

Wo sind die Toten?

Die meisten Menschen auf der Erde verbringen ihr Leben im Kampf um ihre Existenz. Es ist kein Wunder, wenn sie sich nach der Antwort auf die Frage sehnen, ob ihr Leben einen Sinn hat.

Von Paul Kieffer

Jedes Jahr wiederholt sich die Szene: Die Zufahrtsstraßen zu den Friedhöfen sind voll, in Friedhofsnähe findet man ab ca. 10.00 Uhr kaum noch einen freien Parkplatz. Die bekannten Fastfoodketten haben ihre mobilen Verkaufsstände vor den Eingängen der großen Friedhöfe eingerichtet: McDonalds, Pizza Hut, Burger King und auch die inländische Hamburgerkette Jollibee. So können sich die Friedhofsbesucher den ganzen Tag über mit Nahrung versorgen, wenn die mitgebrachten Speisen zur Neige gehen.

Es herrscht sozusagen Hochbetrieb. Vom Vormittag an bis in die Abendstunden hinein halten sich die Angehörigen von Verstorbenen an den Grabstätten ihrer Lieben auf. Die Atmosphäre ist nicht betäubt, sondern eher festlich: Man isst, erzählt Geschichten, spielt sogar Karten oder Brettspiele. Als Ausdruck der Fürsorge und Liebe hinterlassen einige Friedhofsbesucher sogar mitgebrachte Speisen auf den Gräbern ihrer Angehörigen.

In einem Land mit einem ca. 90prozentigen römisch-katholischen Bevölkerungsanteil verbringen auf diese Weise Millionen von Filipinos in Städten wie Manila, Cebu und Davao alljährlich den katholischen Feiertag *Allerheiligen* am 1. November. Die Gräber sehen zwar anders aus und das tropische Klima ist im Herbst warm, aber die festliche Stimmung erinnert irgendwie an Bräuche, die im fernen Europa ursprünglich nichts mit dem Christentum zu tun hatten.

Als sich die Römer zur Zeit der Apostel und der ersten Christen auf den Britischen Inseln etablierten, trafen sie auf Einheimische, die verständlicherweise eigene Feste und Bräuche hatten. So war es auch bei der keltischen Feier für die Toten, die zu Beginn des keltischen Kalenders (Anfang November) stattfand.

In der *Encyclopedia Americana* liest man dazu: „Die Kelten hielten für zwei Hauptgottheiten Feiern ab — eine für den Sonnengott und eine für den Gott der Toten (als *Samhain* bekannt), dessen Feier am 1. November begangen wurde, zum keltischen Neujahrstag“ (1977, Band 13, Seite 725).



Den Kelten sagt man nach, zur Ehre ihres Gottes sogar Menschenopfer dargebracht zu haben. Sie glaubten, Hinweise auf die Zukunft bekommen zu können, indem sie den Übergang des Geopferten in die Welt der Toten beobachteten.

Unter den Festen, die die neuen römischen Herrscher auf den Inseln mitbrachten, gab es ebenfalls eine Feier am 1. November, zur Ehre der Göttin des grünen Gewächses Pomona. Das freudige Erntefest der Römer betonte Fruchtbarkeit und Liebe und stand im starken Kontrast zur düsteren Seite der keltischen Feier. Wenn zwei Kulturen aufeinander treffen, kommt es allmählich zu einer Vermischung, so auch in diesem Fall.

Mit der Übernahme des Christentums als römische Staatsreligion kam es ebenfalls zu einer weiteren Vermischung, diesmal von nichtchristlichen und angeblich christlichen Riten und Vorstellungen. Darunter war auch

das ursprünglich keltische Fest *Samhain*: „Diese Totenfeier wurde allmählich in das christliche Ritual aufgenommen“ (ebenda).

Wie bei anderen kirchlichen Festen unserer Zeit, die einen nichtchristlichen Ursprung haben (z. B. Weihnachten, Ostern und der Valentinstag), „christianisierte“ die römisch-katholische Kirche den *Samhainstag*. 837 n. Chr. rief Papst Gregor IV. den 1. November zum *Allerheiligen* aus. Alle, die diesen Tag traditionsgemäß aus einem anderen Anlaß gefeiert hatten, konnten ihn fortan als neue Mitglieder der Kirche beibehalten.

Seit dem 9. Jahrhundert ist Allerheiligen das Familienfest der römisch-katholischen Kirche; man feiert den Tag der Heiligen und Seelen. Nach altem Glauben verlassen an diesem Tag die Seelen der Toten das Fegefeuer und besuchen ihre alten Wohnungen bis zum Mittagsläuten (*Angelusläuten*) des nächsten Tages. Aus diesem Grund stellte man früher

auch als Wegzehrung Brot und Wein auf die Gräber, ein Brauch, der auf den Philippinen immer noch praktiziert wird.

Diejenigen, die heute Allerheiligen feiern, haben eines mit den alten Kelten gemeinsam. Das große keltische Totenfest gründete sich ebenfalls auf die Vorstellung, daß ein Verstorbener nach seinem Tod im Reich der Toten weiterlebt. Beiden Sichtweisen liegt die Überzeugung zugrunde, daß der Mensch eine unsterbliche Seele hat. Ist es nicht interessant, daß es auch in einer offensichtlich heidnischen Religion diese Vorstellung gibt?

„Christlich“, aber nicht biblisch

Die Ähnlichkeit zwischen einem heutigen christlichen Brauch und nichtchristlichen Religionen überrascht nicht, wenn man weiß, wie das Christentum von heute entstanden ist. Nur wenige Jahrhunderte nach dem Ableben der ersten Christengeneration hatte sich die Staatsreligion Roms bereits von vielen Glaubensinhalten und Praktiken der Apostel Jesu und der ersten Christen distanziert. Der Historiker Charles Guignebert kommentierte diese Verwandlung folgendermaßen:

„Untersucht man die christliche Kirche zu Beginn des 4. Jahrhunderts, hat man manche

Schwierigkeiten, in ihr die Gemeinde der apostolischen Zeit wiederzuerkennen, ja, *man wird sie gar nicht wiedererkennen können*“ (Charles Guignebert, *The Early History of Christianity*, Seite 122, Hervorhebung durch uns).

Wie konnte es dazu kommen? Guignebert, ehemaliger Professor für frühkirchliche Geschichte an der Universität Paris, schildert den Prozeß wie folgt: „Zu Beginn des fünften Jahrhunderts traten die Ungebildeten und Halbchristen in großer Zahl in die Kirche ein ... Sie hatten keinen ihrer heidnischen Bräuche vergessen ... Die Bischöfe jener Zeit mußten sich damit begnügen, mit der schockierenden Mißbildung des christlichen Glaubens, die sie wahrnahmen, nach besten Kräften durch Experimentieren fertig zu werden ... [Neubekehrte richtig einzuweisen] kam nicht in Frage; sie mußten damit zufrieden sein, sie nichts mehr als das Sinnbild der Taufe zu lehren und dann in Massen zu taufen.

Verschoben auf einen späteren Zeitpunkt wurde das Ausmerzen ihres Aberglaubens, den sie intakt bewahrt hatten ... Dieser ‚spätere Zeitpunkt‘ kam nie, und die Kirche paßte sich so gut sie es konnte ihren Bräuchen und ihrem Glauben an. Auf der anderen Seite wa-

ren [die Neubekehrten] damit zufrieden, ihr Heidentum in einem christlichen Gewand zu kleiden“ (ebenda, Seite 208-210).

Guignebert beschreibt die bizarre Synthese, die das Christentum jetzt ausmachte: „Die alten Feste [werden jetzt] als Feiertage in ländlichen Gebieten gehalten, und die Kirche kann sie nur dadurch neutralisieren, indem sie sie zu ihrem eigenen Vorteil verwandelt. So gesehen gibt es nichts Seltsameres als den Auftrag, den Gregor der Große dem Mönch Augustinus gab, seinem Gesandten in England.

Er soll die Tempel in Kirchen umwandeln, nachdem diese feierlich gereinigt worden sind, und die Dämonenopfer durch Prozessionen zur Ehre eines Heiligen mit einem Opfer von Ochsen zur Ehre Gottes ersetzen, wobei das Fleisch in der Gemeinde verteilt wurde. Darüber hinaus trägt der König Ostenglands, Rotwald, nach seiner Taufe und seinem christlichen Bekenntnis Sorge, gegenüber dem Altar in seiner Kirche, vor dem die Messe gefeiert wird, einen anderen Altar zu haben, vor dem die von den alten Göttern verlangten Opfer durchgeführt werden“ (ebenda, Seite 214).

Guignebert stellt dazu fest: „Es ist oft sehr schwierig festzustellen, von welchem heidnischen Ritual ein bestimmtes christliches ▶

Der vorchristliche Glaube an den Himmel

Die Vorstellung, daß „Seelen“ beim Tode in den Himmel fahren, gab es lange vor dem Christentum. Ein kurzer Blick auf die alte Geschichte zeigt, daß die Völker Babylons, Ägyptens und anderer Königreiche der Antike einen ähnlichen Glauben hatten.

Der Historiker Lewis Brown berichtete, wie der ägyptische Gott Osiris getötet worden und in den Himmel gefahren sein soll: „Osiris lebte wieder. Er wurde durch ein Wunder von den Toten auferweckt und fuhr in den Himmel. Nach dem Mythos lebte er ewiglich im Himmel“ (*This Believing World*, MacMillan, New York, 1946, Seite 83). Brown fährt fort:

„Die Ägypter meinten, daß der Weg für dieses Schicksal, wenn der Gott Osiris nach dem Tod auferstanden war, auch für den Menschen freigemacht werden konnte ... Die Wonne der Unsterblichkeit, die vorher nur Königen vorbehalten war, wurde dann allen Menschen verheißen ... Die himmlische Existenz der Toten fand im Bereich des Osiris statt und wurde von ägyptischen Theologen ziemlich detailliert beschrieben. Man glaubte, daß mit dem Tode die Seele eines Menschen die Reise zu einem himmlischen Gerichtssaal antrat ... und stand vor dem himmlischen Thron des Osiris, des Richters. Dort mußte die Seele vor Osiris und seinen 42 Nebengöttern Rechenschaft ablegen“ (Seite 84).

Wenn die Seele die Götter zufriedenstellen konnte, „wurde die Seele unmittelbar in den Bereich des Osiris aufgenommen. Wenn dies der Seele nicht gelang, wurde sie auf der himmlischen Waage abgewogen und dann in eine Hölle hinabgestoßen, um von den ‚Verzehrern‘ zerfetzt zu werden. Nur die gerechten Seelen, die Unschuldigen, wurden des ewigen Lebens für würdig befunden“ (Seite 86-87).

Brown fährt fort: „Überall — in Mexiko, Island, Zululand und China — bemühen sich die Menschen in ähnlich unbegründeter Weise, das Rätsel der menschlichen Existenz zu lösen. Deshalb tref-

fen wir diese komplexe Vorstellung eines getöteten und wieder auferstandenen Gottes in vielen Teilen der Erde. In ganz früher Zeit gedieh diese Vorstellung nicht nur unter den Babyloniern und Ägyptern, sondern auch unter den barbarischen Stämmen in und um Griechenland ... Diese Mysterien wurden dorthin aus Thrakien oder von jenseits des Meeres aus Ägypten oder Kleinasien übermittelt ... Sie lehrten, daß es für jeden Menschen — ganz gleich, wie arm oder brutal — einen Platz im Himmel gab. Man mußte nur in die Kultgeheimnisse ‚eingeweiht‘ werden ... dann war das Heil gewiß, und kein Übermaß an Laster und moralischer Verwerflichkeit konnten ihm das Tor zum Paradies verschließen. Er war auf ewig gerettet“ (Seite 96-99).

Der Mensch hat schon immer ewiges Leben begehrt. Diese Welt und das materielle Leben haben den Menschen nie befriedigen können. Seit Jahrhunderten suchte die Menschheit nach Sicherheit und Glück in der Hoffnung, nach dem Tode in den Himmel zu fahren. Paul Daveraux, Autor von *Secrets of Ancient Places*, kommentiert diese Bemühungen folgendermaßen:

„Glaubenssysteme, Gottheiten, besondere Rituale und Tabus mögen *kulturelle Erfindungen* sein, die von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich sind, aber ... es ist interessant zu sehen, daß sich viele der Grundthemen in Gesellschaften wiederholen, die keinen Kontakt miteinander hatten oder zu ganz anderen Zeiten lebten, selbst wenn bei architektonischen Merkmalen oder anderen kulturellen Nuancen große Unterschiede bestanden. *Die Realitäten von Natur und vom menschlichen Bewußtsein, die alle Menschen erleben*, sind die großen Konstanten, die immer wieder durchschimmern“ (1992, Seite 35-36; Hervorhebungen durch uns).

In ihrem Bemühen, diese Fragen selbst zu beantworten, wissen die meisten Menschen nicht, daß ihr Schöpfer die gesuchten Antworten durch sein Wort und seine Festtage gegeben hat.

Ritual abgeleitet wird, aber es bleibt sicher, daß der Geist heidnischen Ritualismus stufenweise dem Christentum aufgedrückt wurde in einem Umfang, daß er zum Schluß als Ganzes in den [christlichen] Zeremonien wiedergefunden werden mag“ (Seite 121).

Himmel und Hölle in der Bibel?

So entstand mit der Zeit ein theologisches Gebilde, das oft nur wenige Gemeinsamkeiten mit der Bibel aufweist. Himmel und Hölle sind ein gutes Beispiel dafür. Die Lehren des heutigen Christentums über Himmel und Hölle (und für Katholiken auch das Fegefeuer) lassen sich anhand der Bibel nicht beweisen und waren den ersten Christen unbekannt.

Aufgrund der falschen Vorstellung, daß die Lehren der heutigen christlichen Konfessionen biblisch sind bzw. aus der Bibel stammen, lehnen manche Menschen die Bibel selbst ab. Besonders die herkömmliche Vorstellung der Hölle, in der unverbesserliche Sünder ewig gepeinigt werden, stößt seit Jahrzehnten auf zunehmende Ablehnung — selbst unter bekennenden Christen. Oft begründen solche Menschen ihre Ablehnung der Hölle mit einer Frage: Kann man die Vorstellung eines barmherzigen Gottes mit dem Konzept der Hölle vereinbaren, in der die Menschen ewig gequält werden — ganz gleich, wie die Qual aussieht?

Von solchen falschen Vorstellungen scheint übrigens auch Charles Darwin beeinflusst worden zu sein, den man im allgemeinen für „den Vater“ der Evolutionstheorie hält. In seiner privaten Autobiographie meinte Darwin dazu: „Der Unglaube überkam mich schleichend, war aber zum Schluß vollständig ... Ich kann

mir kaum vorstellen, wie jemand sich das Christentum als etwas Wahres wünschen kann; denn ... der Text scheint zu zeigen, daß die Ungläubigen ... ewig bestraft werden. Und das ist eine zu verdammende Doktrin“ (Paul Martin, *The Healing Mind: The Vital Links Between Brain and Behaviour, Immunity and Disease*, 1997, Seite 327).



Der unvoreingenommene Leser kann in nur wenigen Minuten feststellen, daß die Vorstellungen des modernen Christentums über Himmel und Hölle biblisch gesehen falsch sind. Zum ersten Pfingstfest in der neuen christlichen Ära erzählte der Apostel Petrus seinen Landsleuten von König David, der ca. tausend Jahre früher gelebt hatte: „Liebe Brüder, ich darf ganz offen zu euch über unseren großen Vater David sprechen: Er starb und wurde begraben, und sein Grab ist noch heute bei uns zu sehen ... David ist ja *nicht in den Himmel aufgenommen worden*“ (Apostelgeschichte

2,29. 34; Gute Nachricht Bibel, alle Hervorhebungen durch uns).

Nach der biblischen Erzählung war Jesus bereits zehn Tage vorher in den Himmel gefahren, und nach der christlichen Theologie wären zu diesem Zeitpunkt die „Seelen“ der verstorbenen Gerechten, zu denen David und auch Abraham und die anderen alttestamentlichen Patriarchen gehörten, längst im Himmel gewesen. Petrus scheint das aber nicht gewußt zu haben! Der Autor des Hebräerbrieves übrigens auch nicht, als er über Abraham und die anderen gerechten Diener Gottes aus der Zeit des Alten Testaments schrieb: „Diese alle fanden durch ihr Vertrauen bei Gott Anerkennung, und *doch haben sie bis heute noch nicht bekommen*, was Gott den Seinen versprochen hat“ (Hebräer 11,39; Gute Nachricht Bibel).

Jesus Christus hat seinen Jüngern niemals den Himmel als Belohnung nach dem Tod verheißen. Wenn die Patriarchen des Alten Testaments und die ersten Christen nicht im Himmel sind, wo sind sie dann? Wenn der Himmel nicht die Belohnung für Christen ist, was ist dann der eigentliche Lohn?

Wer nur die Lehren des heutigen Christentums kennt, wird überrascht sein zu entdecken, was die Bibel über die Toten wirklich sagt. Beispielsweise beschrieb König Salomo den wahren Zustand der Toten: „Die Toten wissen *überhaupt nichts mehr*“ (Prediger 9,5; Gute Nachricht Bibel).

Unsere kostenlosen Broschüren *Nach dem Tode — was dann?* und *Himmel oder Hölle: Was lehrt die Bibel wirklich?* zeigen Ihnen, wo die Toten sind und was ihre Zukunft ist. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gerne zu. **GN**

Die „unsterbliche Seele“ in nichtchristlichen Kulturen

In der Theologie des modernen Christentums spielt die „unsterbliche Seele“ eine wichtige Rolle, obwohl dieser Ausdruck nirgends in der Bibel zu finden ist und den ersten Christen als christliche Lehre unbekannt war. Was ist der wahre Ursprung dieser Lehre?

Das Konzept von der angeblichen Unsterblichkeit der Seele wurde zuerst im alten Ägypten und in Babylon gelehrt. „Der Glaube an das Weiterleben der Seele nach der Auflösung des Körpers ist ... Spekulation [und] ... keine ausdrückliche Lehre der Heiligen Schrift ... Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele wurde den Juden durch die griechische Philosophie gebracht, vornehmlich durch ihren Hauptbefürworter Platon, der selbst durch die orphischen und eleusinischen Mysterien darauf kam, in denen babylonische und ägyptische Ansichten auf merkwürdige Weise vermischt wurden“ (*Jewish Encyclopedia*, Funk and Wagnalls, New York, 1941, Band VI, Stichwort „Immortality of the Soul“, Seite 564, 566).

Der griechische Philosoph Platon (428-348 v. Chr.) lehrte, daß sich eine „unsterbliche Seele“ beim Tode vom Körper trennt. Die *International Standard Bible Encyclopedia* kommentiert die Sichtweise des alten Israels zur Seele wie folgt: „Wir werden mehr oder weniger durch die griechische bzw. platonische Vorstellung beeinflusst, daß der Körper stirbt, die Seele hingegen unsterblich ist. Diese Vorstellung widerspricht ganz dem israelitischen Bewußtsein und wird

nirgends [im Alten Testament] gefunden“ (Eerdmans, Grand Rapids, 1956, Band II, Stichwort „Death“, Seite 812).

Als das Evangelium Christi der römischen und griechischen Welt gepredigt wurde, wurde auch das frühe Christentum von griechischen Philosophien beeinflusst. Ca. 200 Jahre nach dem Ableben der ersten Christengeneration entwickelte sich die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zu einer Kontroverse in der Kirche.

Das *Evangelical Dictionary of Theology* beschreibt, wie Origenes, ein früher und einflußreicher Theologe, von griechischem Gedankengut beeinflusst wurde: „Spekulationen über die Seele in der Zeit nach den Aposteln wurden von griechischer Philosophie stark beeinflusst.“

Als Beleg dafür dient Origenes' Akzeptanz der platonischen Lehre von der Präexistenz der Seele, die ursprünglich reiner Verstand (griechisch: *nous*) war, der aufgrund seines Abfalls von Gott zur Seele abgewertet wurde (griechisch: *psyche*), als er seine Beteiligung am göttlichen Feuer verlor, indem er auf die Erde blickte“ (Baker Book House, Grand Rapids, 1992, Stichwort „Soul“, Seite 1037).

Diese Beispiele aus der weltlichen Geschichte offenbaren, daß das Konzept von der Unsterblichkeit der Seele ein antiker Glaube vieler heidnischer Religionen war, jedoch keine biblische, hebräische oder apostolische Lehre ist.

Ist Homosexualität umkehrbar?

Interview mit Dr. Joseph Nicolosi

Gute Nachrichten: Was ist Homosexualität — wie definieren Sie sie?

Joseph Nicolosi: Homosexualität ist eigentlich eine Entwicklungsstörung. Sie hat nichts mit Sex zu tun. In Wirklichkeit ist sie die persönliche Suche nach Zugehörigkeit — nach Aufmerksamkeit, Zuneigung und Akzeptanz. Das sind alles normale emotionale bzw. beziehungsbezogene Bedürfnisse, die sexualisiert wurden.

GN: In Ihrem Buch *Reparative Therapy of Male Homosexuality* benutzen Sie den Ausdruck „nichtschwuler Homosexueller“. Was meinen Sie damit?

JN: Nun, wir unterscheiden zwischen *homosexuell* und *schwul* bzw. *lesbisch*. Leider meinen zu viele Leute, daß es sich um Synonyme handelt, was auf den Erfolg der Schwulen- und Lesbenbewegung zurückzuführen ist.

Uns geht es besonders um den „nichtschwulen“ Homosexuellen, wie wir ihn nennen, der zwar die gleichgeschlechtliche Anziehung empfindet und sogar gleichgeschlechtlichen Verkehr hat, sich jedoch nicht mit dem schwulen sozialpolitischen Bewußtsein identifiziert. Er fühlt sich heterosexuellen Wertvorstellungen zugehörig und möchte ein heterosexuelles Leben führen.

GN: Ist ein Wechsel von homosexuell zu heterosexuell möglich?

JN: Ja. Zahlreiche Studien zeigen, daß viele Männer und Frauen aus der Homosexualität herauskommen. Es gibt immer mehr Studien dieser Art. Wenn die Person eine starke Motivation hat, gibt es eine sehr gute Chance, daß sie aus der Homosexualität herauskommen kann.

GN: Wie helfen Sie Menschen, die sich verändern möchten?

JN: Sie müssen anfangen, den Ursprung ihrer Homosexualität zu verstehen. Es geht nicht um Sex, sondern um emotionale Bedürfnisse. Die Therapie zielt darauf ab, daß sich der Patient mit diesen Bedürfnissen auseinandersetzt. Oft gehen sie auf den Vater zurück — die Liebe bzw. Aufmerksamkeit des Vaters fehlten. Der Patient fängt an, diese Bedürfnisse auf eine authentischere, die Person verändernde Weise befriedigen zu lassen als nur sexuell, was eigentlich nur ein repetitiver und unproduktiver Versuch ist.

GN: Wie lange dauert die Therapie, und hält ihr Erfolg an, wenn sie positiv verläuft?



Dr. Joseph Nicolosi ist als Psychologe an der Thomas Aquinas Klinik für Psychologie in Encino, Kalifornien, tätig. Er ist Präsident der Organisation NARTH, einer nationalen Vereinigung in den USA für die Erforschung und das Therapieren der Homosexualität.

Dr. Nicolosi hat Tausende von Patienten in dem Bemühen behandelt, Männer bei dem Wechsel von der Homo-

sexualität zur Heterosexualität zu helfen. Er hat mehrere Bücher geschrieben, darunter *Parent's Guide to Preventing Homosexuality* und *Reparative Therapy of Male Homosexuality*.

Als weltweit anerkannter Therapeut für die Homosexualität hat Dr. Nicolosi auf Hunderten von Konferenzen referiert und in vielen Ländern Fernseh- und Rundfunkinterviews gegeben.

JN: Gewöhnlich dauert sie zwei Jahre, einmal die Woche. Langfristige Studien zeigen, daß ihre Wirkung anhält. In der Tat geht es den Therapierten, nachdem sie bestimmte Einsichten und Fertigkeiten gewonnen haben, lange nach dem Ende der Therapie zunehmend besser.

GN: Welche anderen therapeutischen Möglichkeiten gibt es?

JN: Bei unserer Organisation NARTH [„National Association for Research and Therapy of Homosexuality“] führen wir eine landesweite Liste von Therapeuten, die in der Homosexualität eine Entwicklungsstörung sehen und sie deshalb für einen therapierbaren Zustand halten. Unser Sekretariat steht Interessenten für die Empfehlung eines Therapeuten in ihrer Nähe zur Verfü-

männliche Homosexuelle, daß es auch durch Sex geht, wobei Sex die Qualität der notwendigen Bindung nicht hergibt.

GN: Spielen andere Faktoren mit?

JN: Ungefähr ein Drittel der Männer, die ich therapiere, wurden als Jungen von älteren männlichen Personen — auch Erwachsenen — sexuell belästigt. Dieser Prozentsatz ist viel höher als in der übrigen Bevölkerung. Studien bestätigen den sexuellen Mißbrauch von Jungen durch ältere Männer in der Vergangenheit mancher Homosexuellen.

GN: Spielen genetische Faktoren eine Rolle?

JN: In den Medien wird viel über einen genetischen bzw. biologischen Ursprung geredet, aber diesbezügliche Studien haben nichts Konkretes nachgewiesen. Es gibt an-

„Die Hauptursache männlicher Homosexualität ist eine emotionale Abkoppelung vom Vater bzw. von der Vaterfigur, die zur Grundlage der Unsicherheit in bezug auf die eigene Männlichkeit und der Sehnsucht nach einer männlichen Bindung wird.“

gung. Zusätzlich zu der professionellen Beratung gibt es christliche Selbsthilfegruppen wie „Exodus International“ und andere.

GN: Was sind die Hauptursachen der Homosexualität?

JN: Die Hauptursache männlicher Homosexualität ist eine emotionale Abkoppelung vom Vater bzw. von der Vaterfigur, die zur Grundlage der Unsicherheit in bezug auf die eigene Männlichkeit und der Sehnsucht nach einer männlichen Bindung wird. Bleibt diese Sehnsucht unerfüllt, entdeckt der

scheinend — und wir räumen dies ein —, was wir eine Veranlagung nennen. Gemeint ist, daß ein Junge ein temperamentvolles, empfindsames, introvertiertes und künstlerisch begabtes Wesen ist, aber wir brauchen ein familiäres Umfeld, in dem dieses anfällige Temperament in Richtung Homosexualität gesteuert wird.

GN: In Ihrem Buch reden Sie von sexueller Identität. Was ist das und warum ist es wichtig?

JN: Sexuelle Identität ist, daß ein Junge ►

seine sexuelle Identität in der Männlichkeit und ein Mädchen seine sexuelle Identität in der Weiblichkeit sieht. Dabei geht es um grundlegende Eigenschaften der menschlichen Natur.



Jungen müssen in einer männlichen Identität unterstützt und bestätigt werden. Obwohl ein Junge sozusagen biologisch „verdrahtet“ ist, männlich zu sein, braucht er dennoch die aktive Unterstützung der Familie.

Heute gibt es so viel Gerede darüber, wie eine Person ohne geschlechtliche Parameter heranwachsen kann, aber das alles stimmt nicht. Wir alle brauchen eine sexuelle Identität als grundlegenden Teil unserer persönlichen Identität. Das ist im Kern das homosexuelle Problem, und in unserer Therapie konzentrieren wir uns darauf als das zu entwickelnde Ziel.

GN: Können Eltern diesen natürlichen Vorgang durchkreuzen?

JN: Jungen müssen in einer männlichen Identität unterstützt und bestätigt werden. Obwohl ein Junge oder Mädchen sozusagen biologisch „verdrahtet“ sind, männlich oder weiblich zu sein, brauchen sie dennoch die aktive Unterstützung und Ermutigung der Familie.

Jungen brauchen die familiäre Bestätigung ihrer Männlichkeit durch Mutter und Vater, und in gleicher Weise das Mädchen bezüglich ihrer Weiblichkeit, besonders durch den gleichgeschlechtlichen Elternteil. Also der Junge durch den Vater und das Mädchen durch die Mutter.

GN: In Ihrem Buch behaupten Sie, daß das Fehlen des Vaters nicht die primäre Ursache der Homosexualität ist. Statt dessen ist es die defensive Abkoppelung des Jungen gegenüber der männlichen Ablehnung. Was meinen Sie mit „defensiver Abkoppelung“?

JN: Die „defensive Abkoppelung“ ist die psychologische Panzerung bzw. Verteidigung der Persönlichkeit, die die Homosexualität am Leben erhält. Man könnte die defensive Abkoppelung als eine Art Zelle ansehen, die die Person aber auch die inwendige Homosexualität schützt.

Es ist die Erwartungshaltung, von anderen Männern verletzt und abgelehnt zu werden. Es rührt von der früheren Ablehnung durch den Vater her.

Das Dilemma des Homosexuellen ist, daß er sich von Männern sexuell angezogen fühlt, aber aufgrund dieser defensiven Abkoppelung einen emotionalen Abstand zu ihnen wahrnt. Sie verhindert, daß er das bekommt, was er sich wirklich wünscht: die Befriedigung jener emotionalen Bedürfnisse. Unsere Therapie zielt daher darauf, die defensive Abkoppelung abzubauen, damit man die heilende Wirkung einer nichtsexuellen, engen männlichen Beziehung erfahren kann.

GN: Ist ein herzliches, liebevolles Verhältnis zwischen Vater und Sohn wünschenswert?

JN: Es ist mehr als wünschenswert. Es ist absolut notwendig. Väter müssen herzlich und körperlich demonstrativ sein. Wir ermutigen Väter, ihre Söhne zu Herzen, zu küssen, mit ihnen zu „raufen“ und anderen physischen Kontakt mit ihnen zu haben, denn aus unseren Gesprächen mit Homosexuellen geht ihr Hungern nach männlichem Kontakt hervor.

Fast ausnahmslos heißt es dann: „Mein Vater hat mich nie angefaßt“, „Mein Vater hat mich nie umarmt“ oder „Mein Vater hat mich nie geküßt“.

GN: Hat Scheidung einen Einfluß auf die Entstehung von Homosexualität?

JN: In einem allgemeinen Sinn ja, aber im Detail nein, wenn der Vater eine enge Beziehung zu seinem Sohn aufrechterhält. Ich sage im allgemeinen Sinn ja, weil die Familienstruktur alle Familienangehörigen fördert, besonders die Kinder.

Jemand meinte einst, daß ein junger Mann Zeit mit einem Kleinkind verbringen wird, wenn seine Geliebte die Mutter dieses Kindes ist. Mit anderen Worten ist es seine Beziehung zur Mutter, die ihn mit dem Sohn verbindet. Die meisten jungen Väter werden nicht wirklich Zeit mit einem Kleinkind verbringen, es sei denn, es gibt einen Bezug zu einer Beziehung, wobei die Mutter der Mittelpunkt dieser Beziehung ist.

GN: Welcher Prozentsatz der US-Amerikaner ist homosexuell?

JN: Meint man eindeutig homosexuell, dann sind es unserer Ansicht nach 1,5 bis 2 — maximal 2,5 — Prozent. Seit 50 Jahren redet man von zehn Prozent, aber das resultiert aus dem Kinsey-Report, und es stellte sich heraus, daß Kinsey selbst Homosexueller war. Eigentlich war Alfred Kinsey sadomasochistisch, aber das ist eine Geschichte für sich.

Dieser Mann hat durch sein Kinsey-Institut Generationen beeinflusst, und jetzt wurde seine Biographie veröffentlicht, worin alle diese Dinge offenbart werden. Jedenfalls sind es keine zehn Prozent, sondern zwei. Obwohl zwei Prozent ausschließlich homosexuell sind, gehen wir von einem höheren Prozentsatz aus, der homosexuell experimentiert, besonders unter jungen Leuten.

GN: Gibt es heute mehr Homosexuelle als vor, sagen wir, 100 Jahren?

JN: Ich weise wieder auf den Unterschied zwischen homosexuellem Verhalten und wahrer homosexueller Orientierung hin. Ich glaube, das Ausmaß homosexueller Orientierung ist unverändert geblieben, aber ich denke, daß es heute mehr homosexuelles Verhalten gibt. Wir erleben es, wie Homosexuelle eine offenere Rolle in der Kultur spielen. Wir sehen sie im Fernsehen und in Spielfilmen.

GN: Welche Forschung führte zur Legalisierung des schwulen Lebensstils und homosexuellen Geschlechtsverkehrs?

JN: Meinen Sie damit die Entscheidung der „American Psychiatric Association“ im Jahr 1973? Das war keine wissenschaftliche Entscheidung, sondern eine politische. Es wurde an einem Tag entschieden, aus Mitleid heraus. Man meinte, daß diese Leute durch die Normalisierung der Homosexualität nicht länger unter sozialer Ausgrenzung leiden sollten. Obwohl die Absicht gut war, darf man die Wissenschaft nicht zugunsten eines sozialpolitischen Ziels opfern, was hier geschehen ist.

GN: Grundet sich lesbische Liebe auf die gleichen Faktoren?

JN: Im Grunde genommen, ja. Es gibt auch zusätzliche komplizierte Faktoren, aber lesbische Liebe, der männlichen Homosexualität ähnlich, ist auf einen emotionalen Bruch zwischen Tochter und Mutter zurückzuführen.

GN: Was kann der heterosexuelle Christ tun, um einem Christen zu helfen, der mit der Homosexualität ringt?

Paradoxerweise redet man viel über den Haß gegen Homosexuelle, aber wenn man darüber nachdenkt: Wer tötet denn wirklich die Schwulen? Andere Schwule! Unter ihnen gibt es häufigen Partnerwechsel und viele gedankenlose, selbstbetrügerische Impulse, und damit bringen sie sich gegenseitig um.

JN: Als Christ gilt es zu verstehen, daß es sich nicht um perverse, heruntergekommene Menschen handelt, sondern um Menschen, die sich die Befriedigung grundlegender emotionaler Bedürfnisse wünschen, die in der Kindheit unerfüllt blieben und die später sexualisiert wurden.

Wir sollten homosexuelles Verhalten nicht gutheißen, sondern solche Christen unterstützen, die damit ringen, und ihnen unser Verständnis entgegenbringen und, wenn möglich, eine emotionale Bindung zu ihnen aufbauen, die ihnen bei dem Heilungsprozeß helfen wird.

GN: Wie können Pastoren helfen?

JN: Zuallererst dadurch, daß sie wissen, was die Homosexualität ist und daß es nicht-schwule Homosexuelle gibt, denen wir unsere Hilfe anbieten sollen. Der Pastor braucht seine Quellen — Therapeuten, zu denen er Vertrauen hat und die er empfehlen kann, Selbsthilfegruppen, Bücher und andere Materialien, die er weitergeben kann. Ich meine, ein Pastor ist dazu verpflichtet.

GN: In den letzten Jahren ist AIDS international zu einem heterosexuellen Problem geworden. In den USA jedoch betrifft sie immer noch überproportional die Gruppe der Schwulen. Woran liegt das?

JN: AIDS betrifft Schwule [in den USA] überproportional aufgrund ihres Sexualverhaltens, das die Ansteckung durch AIDS begünstigt. Der Analverkehr ist die Methode zur Verbreitung von AIDS.

Außerdem gibt es häufigen Partnerwechsel und viele gedankenlose, selbstbetrügerische Impulse unter Schwulen, und damit bringen sie sich gegenseitig um. Paradoxerweise redet man viel über den Haß gegen Ho-

mosexuelle, aber wenn man darüber nachdenkt: Wer tötet denn wirklich die Schwulen? Andere Schwule!

Die traurige Ironie ist, daß sie sich gegenseitig durch ein Sexualverhalten töten, das man mit Liebe verbindet. Wie paradox, nicht wahr?

GN: Wie wichtig sind religiöse Überzeugung und die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft bei der Überwindung der Homosexualität?

JN: Ich denke, sie sind sehr wichtig. Die Mehrheit unserer Patienten ist christlich. Für sie hat die Kirche eine wichtige Bedeutung. Gott ist eine lebendige Kraft in ihrem Leben. Ich denke, daß ihr christliches Fundament eine starke Motivation ist — nicht nur in bezug auf richtig und falsch, sondern auch im Sinne der Kraft, die Homosexualität zu überwinden.

Für mich ist es im Laufe der Jahre interessant gewesen, daß viele der Männer — ich meine eigentlich alle — während der Therapie sozusagen „religiöser“ wurden.

Auch wenn sie am Anfang nicht besonders religiös waren, werden sie nach zwei Jahren der intensiven Selbstanalyse und der Auseinandersetzung mit tiefgründigen Ursachen religiös.

GN: Wie können Ehefrauen helfen?

JN: Ich denke, daß Ehefrauen als erstes verstehen müssen, was sich abspielt, was sich ihr Ehemann wirklich wünscht, und daß sie ihn unterstützen sollen.

Sie muß verstehen, daß er enge männliche Freundschaften braucht, und es könnte sein, daß sie sich dadurch bedroht fühlt. Besonders dann, wenn der Ehemann in der Vergangenheit untreu war. Denn ihr wird es schwerfallen, ihm zu vertrauen, wenn er sagt, daß es sich nur um eine Freundschaft handelt. Sie muß sich informieren, und sie muß ihn in seinem Heilungsprozeß unterstützen.

GN: Kann Pornographie an die Homosexualität heranführen?

JN: Ich glaube schon. Die Pornographie im Internet verschärft das Problem. Sie vermehrt nicht nur homosexuelle Darstellungen, sondern bestätigt auch diejenigen, die mit der Homosexualität experimentieren.

Mit anderen Worten, die größere Verbreitung der Pornographie erschwert den Heilungsprozeß. Wir erleben es — Patienten, die sich immer noch mit Pornographie befassen, therapieren langsamer als solche, die damit nichts zu tun haben.

GN: Sie sagten, daß Ihre Patienten enge männliche Beziehungen brauchen. Wie kann ein Mann, der mit homosexuellen Gefühlen ringt, eine enge männliche Beziehung haben, ohne daß seine Gefühle sich durch Sex ausdrücken?

JN: Nun, solche Gefühle wird er haben, daran besteht kein Zweifel. Er soll sich aber vor diesen Gefühlen nicht fürchten, denn er muß lernen, wie er sie in Richtung einer authentischen Freundschaft lenkt.

Eine der Fragen, die ich einem neuen Patienten stelle, lautet: „Ist es bei Ihnen schon mal vorgekommen, daß Sie sich zu einem Mann sexuell hingezogen fühlten, daß die sexuelle Anziehung aber dann verschwand, nachdem Sie ihn als Person — und Freund — kennenlernten?“ Fast immer lautet die Antwort „Ja“. Wenn ich dann die Frage stelle „Warum war das Ihrer Meinung der Fall?“, haben sie keine Antwort darauf.

Sie haben die emotionale Sehnsucht umgesetzt, und damit verschwand die sexuelle Anziehung. Nun ist es eine echte Freundschaft, bei der der Gedanke an Sex absurd ist. Genau das ist der Prozeß, den sie immer wieder erleben müssen, bis alle Männer ihnen wie potentielle Freunde erscheinen und sie [damit] keine sexuelle Anziehungskraft mehr ausstrahlen. **GN**

Empfohlene Lektüre

Waren die Zehn Gebote nur als Vorschlag für die persönliche Lebensführung gedacht? Sind sie nur eine Aufstellung von Verboten, die keinen tiefgreifenden Sinn haben? Sind sie heute überhaupt anwendbar?



In einer Welt, die die moralische Orientierung verloren hat, sind diese Fragen besonders aktuell. Selbst die Nachrichtenmedien fragen nach dem Schwund der Moral in der westlichen Gesellschaft. Unsere kostenlose Broschüre *Die Zehn Gebote* hilft Ihnen, den zeitlosen Maßstab besser zu verstehen, mit dessen Hilfe ein menschenwürdiges Zusammenleben möglich ist.

Gute Nachrichten
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn



Beweise, die nicht zu übersehen sind

Die Frage aller Fragen: Gibt es einen Schöpfer?

Von John Ross Schroeder und Bill Bradford

Es war eine phänomenale Entdeckung. Zehn Tage lang hatten Astronomen das Hubble-Weltraumteleskop auf einen winzigen Fleck am Himmel ausgerichtet, der nicht größer als ein Sandkorn erschien, das eine Armeslänge entfernt gehalten wird. Die Wissenschaftler konzentrierten sich auf einen Punkt in der Nähe des Großen Bären, wo die Sicht nicht von benachbarten Planeten oder Sternen beeinträchtigt wurde, und speicherten mit dem riesigen Weltraumteleskop 342 Belichtungen, die im Durchschnitt 15 bis 40 Minuten dauerten. Geduldig zeichneten sie winzige Lichtpunkte auf, die vier Milliarden mal schwächer waren als der kleinste mit dem menschlichen Auge erkennbare Punkt.

Die Astronomen hofften, Antworten auf fundamentale Fragen über das Universum zu erhalten. Wie groß ist es? Wie weit werden wir bei unserer Suche nach Galaxien sehen können, die Milliarden von Lichtjahren von unserer eigenen entfernt sind? Würden sie Hinweise auf den Ursprung des Universums und unseres eigenen Milchstraßensystems finden können?

Die Wissenschaftler waren sprachlos, als Hunderte von Bildern zusammengesetzt und die Früchte ihrer Arbeit sichtbar wurden. Vor ihnen lag ein erstaunliches Bild: Der winzige Fleck am Himmel, so genau durch das schärfste von Menschen konstruierte Teleskop untersucht, enthielt ein Kaleidoskop von Hunderten und Aberhunderten Galaxien in verschiedenen Formen, Größen und Farben. Durch eine „Röhre“ des Himmels schauend,

Das Hubble-Weltraumteleskop (links oben) hat erstaunliche Bilder des Universums eingefangen. Das Foto links, zu Beginn des Artikels besprochen, zeigt Galaxien, die zehn Milliarden Lichtjahre von unserer eigenen entfernt sind.

welche ungefähr den Durchmesser eines menschlichen Haares hatte, zählten sie nicht weniger als 1500 Galaxien.

Bei der Untersuchung der erkennbaren Grenzen von Zeit und Raum kam man zu dem Schluß, daß die entfernteste Galaxie, die man aufgenommen hatte, mehr als 10 Milliarden Lichtjahre entfernt war. Einige der helleren waren ziemlich nahe, „nur“ 2,5 Milliarden Lichtjahre entfernt.

Aber noch erstaunlicher ist, daß die Wissenschaftler schlußfolgerten, daß das Universum viel mehr Galaxien enthält, als wir uns vorstellen können — mindestens 100 Milliarden, und es ist gut möglich, daß es noch mehr sind.

Wie groß sind diese Zahlen? Wenn Sie 24 Stunden lang eine Galaxie pro Sekunde zählen würden, brauchten Sie fast 32 Jahre, um bis zu einer Milliarde zu zählen. Sie würden fast 3200 Jahre brauchen, um 100 Milliarden Galaxien zu zählen, und das ist nur die geschätzte Zahl der Galaxien im Universum. Die durchschnittliche Größe einer Galaxie in der Art unserer Milchstraße wird auf 200 Milliarden Sterne und eine ungenannte Zahl von Planeten geschätzt.

Solche erstaunlichen Zahlen übersteigen schnell unser beschränktes Auffassungsvermögen und unsere Vorstellungskraft.

Grundlegende Fragen über den Ursprung

In seinem Buch *A History of the Jews* [„Eine Geschichte der Juden“] stellt der britische Historiker Paul Johnson einige der wichtigsten Fragen der Menschheit: „Warum sind wir hier auf Erden? Besteht Geschichte nur aus einer Reihe von Ereignissen, deren Summe bedeutungslos ist? ... Oder gibt es einen durch Vorsehung bestimmten Plan, dessen, wie bescheiden auch immer, Ausführenden wir sind?“ (1997, Seite 2).

Ist dieses irdische Leben alles, oder gibt es noch mehr? Wenn es noch etwas anderes gibt, wie sollte das Bewußtsein über dieses Etwas unser Leben beeinflussen? Entgeht uns eine wichtige Perspektive, wenn wir die Seiten der Menschheitsgeschichte durchsehen?

Dies sind tatsächlich grundlegende Fragen. Seit Jahrhunderten haben Philosophen versucht, die großen Fragen über die Existenz der Menschheit und deren Platz im Universum zu beantworten. Von welchen Voraussetzungen sind sie dabei ausgegangen?

Man ging im allgemeinen von der Grundprämisse aus, daß es keinen Gott gibt. Die Philosophen ließen keinen Raum für alles, was wir nicht sehen, hören, fühlen oder nicht mit wissenschaftlichen Methoden messen können, und sie gingen davon aus, daß die Antworten mit Hilfe der menschlichen Vernunft zu finden sind. Durch die menschliche Denkfähigkeit kamen sie zu dem Schluß, daß das Universum aus dem Nichts oder aus inaktiver Materie entstanden und daß die Vernunft unser bestes Mittel sei, unseren Weg zu finden.

In seinem Buch *A Quest for God* beobachtet der Historiker Paul Johnson: „Die Existenz oder Nichtexistenz Gottes ist die wichtigste Frage, die wir Menschen je aufgefördert wurden zu stellen. Wenn Gott existiert und wenn wir folglich zu einem anderen Leben berufen sind, nachdem dieses endet, stellt sich für uns eine enorme Anzahl Konsequenzen, welche jeden Tag, fast jeden Moment unserer irdi-

schen Existenz bestimmen sollten. Unser Leben wird dann zu einer Vorbereitung auf die Ewigkeit und muß sich gänzlich mit dem Blick auf unsere Zukunft ausrichten“ (1996, Seite 1, Hervorhebungen durch uns).

Können wir wirklich Antworten auf die wichtigsten Fragen des Lebens finden, ohne mindestens bereit zu sein, die Frage nach der Existenz eines Schöpfers zu untersuchen? Können wir klare Beweise für seine Existenz finden? Wenn ja, wo können wir danach suchen, und wie sehen diese Beweise aus?

Die Auswertung der Beweise

Die Beurteilung und Wertigkeit jedes Beweises ist für die Gültigkeit von Schlüssen wichtig, aus denen wir die so entscheidenden Fragen beantworten können. Wir müssen die Argumente für und gegen die Existenz Gottes untersuchen, ohne zu voreingenommenen Prämissen oder unlogischen Schlußfolgerungen zu gelangen.

In beiden Lagern herrscht große Voreingenommenheit. Viele Menschen, die an die Existenz Gottes glauben, fühlen sich gezwungen, ihren Standpunkt auf irrationale Weise zu verteidigen. Durch diese Vorgehensweise tun sie sich keinen Dienst. Auf die gleiche Weise weigern sich viele, die glauben, daß es keinen Gott gibt, den Beweisen seiner Existenz eine faire Anhörung zu geben. In beiden Fällen sind althergebrachte Vorurteile der wirkliche Feind.

Richard Dawkins, Professor der Zoologie an der Universität Oxford, zeigt sich in seinem Buch *The Blind Watchmaker: Why the Evidence of Evolution Reveals a Universe Without Design* [„Der blinde Uhrmacher: Wie die Beweise der Evolution ein planloses Universum offenbaren“] als engagierter Befürworter der Evolutionstheorie. Aus atheistischer Sicht kommt er bezüglich des menschlichen Ursprungs und seiner Existenz zu folgendem Schluß:

„Allein die natürliche Zuchtwahl, d. h. der blinde, unbewußte und automatische Prozeß, den Darwin entdeckte, gibt uns, wie wir jetzt wissen, die Erklärung für die Existenz und das Auftreten aller Formen sinnvollen Lebens, ohne daß dabei ein Zweck verfolgt wird. Dieser Prozeß wirkt absolut richtungs- und ziellos. Er stellt sich nicht auf die Zukunft ein. Er hat weder Vision noch Weitblick noch irgendeine Sicht. Wenn man ihn als Uhrmacher der Natur bezeichnen würde, so wäre er der *blinde* Uhrmacher“ (1986, Seite 5, Hervorhebung wie im Original).

Das Offensichtliche anerkennen oder verneinen?

Professor Dawkins' mehrdeutige Feststellung, daß lebende Organismen „einen überwältigenden Eindruck auf uns mit der Erscheinung ihres Entwurfs machen, als ob sie von einem Meisteruhrmacher geplant wurden“, (Seite 21) wird von anderen Wissen- ▶

Das unendliche Universum: Wie groß ist groß?

Die Größe unseres Sonnensystems, die x-mal größere Milchstraßengalaxis dabei völlig außer Betracht gelassen, ist so groß, daß die menschliche Vorstellungskraft nicht ausreicht, diese Dimension zu erfassen. Lassen Sie uns versuchen, es auf einen Maßstab zu bringen, mit dem wir in unserer Vorstellung hantieren können.

Zuerst stellen wir uns unsere Sonne in der Größe einer Apfelsine vor. In diesem Maßstab hat die Erde die Größe eines Sandkornes, das in einer Entfernung von 9,14 m um die Sonne kreist. Die riesenhaften Planeten Jupiter und Saturn, die um vieles größer als die Erde sind, haben dann die Größe eines Kirschkerns und umkreisen die Sonne in Entfernungen von ca. 61 bzw. 112 m. Pluto, der äußerste bekannte Planet in unserem Sonnensystem, hat ebenfalls nur Sandkorngröße und umkreist unsere orangengroße Sonne in einer Entfernung von fast einem halben Kilometer.

Welche vergleichbaren Abstände erhalten wir bei diesem Maßstab innerhalb unserer Galaxis? Der nächste Nachbar der Sonne, der Stern Alpha Centauri, wäre 2000 km entfernt, und unser Milchstraßensystem könnten wir mit einer Gruppe von 200 Milliarden Orangen vergleichen, die im Durchschnitt jeweils 3200 km voneinander entfernt wären. Diese



Gruppe stellt wiederum einen Haufen dar, der einen Durchmesser von 32 Millionen Kilometern hat.

Die Astronomen schätzen aufgrund ihrer Forschungen mit Hilfe der fortschrittlichsten Teleskope und anderer technischen Werkzeuge, daß im Universum einige 100 Milliarden oder mehr Galaxien existieren. Sie haben bisher noch kein Ende oder eine Kante des Universums entdeckt, wobei die fortschrittlichsten Instrumente mehrere 10 Milliarden Lichtjahre in den Weltraum vordringen können. Solche Entfernungen machen Reisen des Menschen über unser Sonnensystem hinaus unmöglich (übernommen von Robert Jastrow, *Red Giants and White Dwarfs*, 1990, Seite 15).

Die Menge von Materie und Energie im Universum ist vom menschlichen Verstand nicht zu erfassen. Wir beschreiben den Raum und die Entfernungen mit Lichtjahren — die Distanz, die das Licht in einem Jahr zurücklegt (entspricht etwa 9.300 Milliarden Kilometer pro Jahr), um das Sonnensystem überhaupt beschreiben zu können.

Aber wir können nicht im entferntesten daran denken, diese Zahlen jemals zu verstehen. Noch einmal müssen wir die Frage stellen: Entstand dies alles aus dem Nichts?

schaftlern nicht so leicht vom Tisch gewischt. Sie betrachten die überwältigende Gegenwart des komplizierten Entwurfs im Universum als ein mächtiges Zeichen eines intelligenten Designers.

Zunehmend wird von Forschern in Biologie, Physik, Astronomie, Botanik, Chemie und den anderen größeren Disziplinen die Komplexität und Ordnung studiert und debattiert, die sie auf allen Ebenen im Universum finden. Schriftsteller und Wissenschaftler verwenden den Begriff „anthropisches Prinzip“, um zu beschreiben, welche von allen Beobachtungen und Erscheinungen eines Universums und Planeten für das Leben bestimmt sind, insbesondere für das menschliche Leben.

Paul Davies, Professor für mathematische Physik an der Universität von Adelaide in Australien, faßt die wachsenden Befunde von Wissenschaftlern vieler Fachgebiete zusammen: „Es ist eine lange Liste von zusätzlichen ‚Glücksfällen‘ und vom ‚zufälligen Zusammentreffen‘ ... zusammengestellt worden. Zusammengekommen liefern sie beeindruckende Beweise dafür, daß das Leben, wie wir es kennen, empfindlich von der Form physikalischer Gesetze und von einigen scheinbar glücklichen Zufällen für die aktuellen Werte abhängt, die die Natur für verschiedene Partikelmassen, Feldstärken usw. gewählt hat ...

Es mag genügen festzustellen, daß wir,

wenn wir Gott spielen und durch Herumdrehen an einem Satz von Knöpfen die Werte für diese Größen wählen könnten, feststellen würden, daß fast alle Knopfstellungen das Universum unbewohnbar machen würden. In einigen Fällen scheint es, als ob die verschiedenen Knöpfe mit einer enormen Genauigkeit feinabgestimmt sein müssen, damit das Universum so ist, daß das Leben gedeiht“ (*The Mind of God: The Scientific Basis for a Rational World*, 1992, Seite 199-200, Hervorhebungen von uns).

Unsere Welt: Design und Planung

Ist unser komplexes Universum wirklich die Arbeit von einem blinden Uhrmacher? Ist das Leben auf der Erde einfach das Produkt eines Zufalls ohne Zweck und ohne Planung, ohne Kontrolle und ohne Sinn?

Obwohl wenige Naturwissenschaftler bereit sind, zwingende Beweise der Existenz Gottes zuzugeben, so stimmen jedoch viele darin überein, daß überall Beweise einer Welt zu sehen sind, die bis in die winzigsten Details eine überaus komplexe Planung offenbaren. Sir Isaac Newton stellte sich die Frage: „Woher kommen all die Ordnung und Schönheit, die wir in der Welt sehen?“

Diese Frage ist verständlich, und sie wurde von einem gläubigen Wissenschaftler gestellt, der die Notwendigkeit einer Ursache für jede

Wirkung erkannte. Taten haben Folgen! Ein derart kompliziert gestaltetes Universum weist auf einen intelligenten Architekten hin.

Auch Albert Einstein und seine Kollegen staunten über die Ordnung und Harmonie, die sie überall im Universum feststellten. Er schrieb nieder, daß das religiöse Gefühl des Wissenschaftlers „die Form eines entzückten Erstaunens annimmt, wenn er die Harmonie der Naturgesetze sieht, die eine solch überlegene Intelligenz offenbaren, gegenüber der alles systematische Denken und Wirken der Menschen einen zutiefst bedeutungslosen Abklatsch darstellen“ (*The Quotable Einstein*, herausgegeben von Alice Calaprice, 1996, Seite 151).

Martin Rees, Professor für Astronomie an der Universität von Cambridge, und der wissenschaftliche Schriftsteller John Gribbin denken über die präzise Abstimmung des Universums nach: „Die Bedingungen in unserem Universum scheinen wirklich so einzigartig für Lebensformen geeignet zu sein, wie z. B. den Menschen und für jede Form organischer Komplexität ... Ist das Universum für den Menschen maßgeschneidert?“ (*Cosmic Coincidences: Dark Matter, Mankind, and Anthropic Cosmology*, 1989, Seite 269).

Professor Davies drückte es folgendermaßen aus: „Durch meine wissenschaftliche Arbeit bin ich immer mehr zu dem starken

Unsere Erde: Ein perfekter Planet für das Leben

Ist das Leben auf der Erde das Produkt des evolutionären Zufalls? Einige Wissenschaftler sind zu der Schlußfolgerung gekommen, daß die Erde nur deshalb der einzige Planet im Universum ist, der Leben trägt, weil die für das Leben notwendigen Bedingungen so anspruchsvoll sind. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, Leben auf anderen Planeten zu finden, verschwindend gering.

Die Atmosphäre der Erde

Ein Aspekt, wie fein unser Planet für das Leben eingestellt ist, zeigt sich in der Atmosphäre der Erde. Kein anderer Planet in unserem Sonnensystem hat etwas entfernt Vergleichbares. Hoch in der Atmosphäre blockiert das Ozon die krebserregende Strahlung, die von der Sonne ausgeht. Die Atmosphäre schirmt uns vor Meteoriten ab, indem in ihr die überwältigende Mehrheit von ihnen verglüht, lange bevor sie die Erde erreichen. Damit bewahrt die Atmosphäre die Erde und die Lebewesen darauf vor großem Schaden und vor der Vernichtung.

Unsere Atmosphäre enthält eine Mischung von Gasen zum Unterhalt des Lebens auf der Erde in einer einzigartig perfekten Zusammensetzung. Sauerstoff macht 21 Prozent unserer Luft aus. Ohne Sauerstoff würden fast alle Lebewesen, einschließlich des Menschen, in Minuten sterben. Aber zuviel Sauerstoff ist toxisch und macht brennbare Materialien leichtentzündlicher. Wenn der Anteil des Sauerstoffs in der Luft nur



um drei Prozent höher liegen würde, so würden in der Folge häufig unkontrollierbare und zerstörerische Feuer ausbrechen, die kaum unter Kontrolle zu bringen wären. Viele Objekte um uns herum würden buchstäblich in Flammen explodieren.

Stickstoff, der 78 Prozent der Atmosphäre der Erde ausmacht, verdünnt den Sauerstoff und dient in einer wichtigen Funktion als Dünger für die Pflanzenwelt. In Tausenden von Gewittern mit ihren Millionen Blitzen, die jeden Tag um die Erde rasen, wird etwas Stickstoff mit Sauerstoff verbunden und mit dem Regen auf die Erde gebracht, wo die Pflanzen von diesen Verbindungen Gebrauch machen können.

Kohlendioxid macht den überwiegenden Rest unserer Atmosphäre aus. Ohne dieses Gas wäre das Pflanzenleben unmöglich.

Pflanzen benötigen Kohlendioxid, das sie aufnehmen, während sie Sauerstoff abgeben. Die Tiere und Menschen stellen diesbezüglich das Gegenteil dar, sie benötigen Sauerstoff und geben Kohlendioxid ab.

So unterstützt das Pflanzenleben das Leben von Mensch und Tier und deren Leben wiederum das Pflanzenleben in einem präzise aufeinander abgestimmten selbstregulierenden Kreislauf. Sogar die Dicke der Erdkruste spielt bei der Regulation unserer Atmosphäre eine Rolle. Wenn die Erdkruste viel dicker wäre, würde viel Sauerstoff unterhalb der Erdoberfläche in Form von Oxiden gebunden werden. Wohingegen eine

Glauben gekommen, daß das physische Universum mit einer Genialität zusammengesetzt wurde, die so erstaunlich ist, daß ich das nicht lediglich als vernunftlose Tatsache akzeptieren kann. Es muß, so scheint es mir, ein höheres Niveau der Erklärung geben. Ob nun jemand dieses überragende Niveau mit ‚Gott‘ bezeichnet, das ist eine Angelegenheit von Geschmack und Definition ... [Ich] glaube, daß wir Menschen auf eine sehr grundlegende Weise in einen Plan von Elementen eingebaut sind“ (*The Mind of God: The Scientific Basis for a Rational World*, Seite 16).

Es ist kein Wunder, wenn der britische Astrophysiker Sir Fred Hoyle schreibt: „Eine gemeinsame Sinn-Interpretation der Tatsachen legt nahe, daß ein überragender Intellekt sowohl mit der Physik als auch mit der Chemie und der Biologie gealbert hat und daß es keine blinden Kräfte in der Natur gibt, worüber es sich lohnen würde zu sprechen. Die Ergebnisse, die man aus den Tatsachen berechnet hat, scheinen mir so überwältigend zu sein, so daß diese Schlußfolgerung außerhalb jeglicher Frage steht“ (Fred Heeren, *Show me God: What the Message From Space Is Telling Us About God*, 1997, Seite 1).

Eine Schöpfung ohne Schöpfer?

Der Physiker John Polkinghorne, Präsident des Queens College, Cambridge, und Mitglied

der Royal Society Großbritanniens, schrieb: „Die intellektuelle Schönheit der von der Wissenschaft entdeckten Ordnung steht im Einklang mit einer materiellen Welt, hinter der sich der Verstand eines göttlichen Schöpfers zeigt ... Die fein aufeinander abgestimmten Gesetze bestimmen genau das materielle Gefüge des Universums, dessen fruchtbare Geschichte Ausdruck eines göttlichen Zwecks ist“ (*Serious Talk: Science and Religion in Dialogue*, 1995, Seite viii).

Michael Behe, Professor für Biochemie an der Lehigh Universität im US-Bundesstaat Pennsylvania, schloß aus seinen intensiven Studien über die Zelle, den Grundbaustein des Lebens, daß die ihr innewohnende ungeheure Komplexität nur mit der Existenz eines intelligenten Designers erklärt werden kann:

„Einem Menschen, der sich nicht genötigt fühlt, sein Suchen auf unintelligente Ursachen zu beschränken, drängt sich der naheliegende Schluß auf, daß viele biologische Systeme geplant wurden. Sie wurden nicht durch die Naturgesetze, nicht durch Zufall und Notwendigkeit geformt, sondern nach einem Plan!“ (*Darwins Black Box: The Biochemical Challenge to Evolution*, 1996, Seite 193, Hervorhebung wie im Original).

Seine Schlußfolgerung ist: „Das Leben auf der Erde ist auf seiner grundlegendsten Ebene, in seinen entscheidenden Bestandteilen das

Werk intelligenten Handelns. Der Schluß auf eine intelligente Planung ergibt sich ganz natürlich aus den Daten selbst — nicht aus heiligen Büchern oder den Überzeugungen irgendeiner Glaubensrichtung“ (ebenda).

Die Präzision unseres Universums ist nicht das Ergebnis eines evolutionären Zufalls. Es ist das Produkt eines sorgfältig ausgedachten Plans eines Schöpfers und Gesetzgebers — des Meisteruhrmachers des Universums. **GN**

Empfohlene Lektüre

Die Archäologie ist nur eines der Gebiete, die Beweise für die Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Bibel liefern. Was zeigen uns z. B. die Geschichte, die Medizin und die Astro- nomie über die Aussagen der Bibel?



In unserer kostenlosen Broschüre *Die Bibel — Wahrheit oder Legende?* finden Sie klare Beweise für die Glaubwürdigkeit der Bibel. Schreiben Sie uns an die untenstehende Adresse, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

Gute Nachrichten
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

dünnere Erdkruste sehr anfällig für häufige Erdbeben und verheerende Vulkanausbrüche wäre, die unsere Atmosphäre mit vulkanischer Asche belasten würden.

Wie wichtig ist das genaue Gleichgewicht in unserer Atmosphäre? Unser Nachbarplanet, die Venus, leidet daran, was wir als einen außer Kontrolle geratenen Treibhauseffekt bezeichnen, in dem die Hitze gefangen ist und nicht entkommen kann. Ein NASA-Astronom bemerkte, daß unser steriler, lebloser Mond „ein freundlicher Platz verglichen mit der Venus ist, wo aus einer Höhe von vierzig Kilometern ein Regen aus konzentrierter Schwefelsäure in Richtung einer Oberfläche fällt, die so heiß wie kochendes Blei ist“ (Robert Jastrow, *God and the Astronomers*, 1992, Seite 117).

Die Größe und Position der Erde

Eine andere Bedingung, die die Erde für das Leben sehr gastfreundlich macht, ist ihre Größe, welche ihre Schwerkraft bestimmt, die wiederum die Erdatmosphäre beeinflusst. Wenn die Erde nur etwas größer wäre und damit ihre Schwerkraft nur geringfügig größer, dann wäre der Wasserstoff als ein leichtes Gas außerstande, der Schwerkraft der Erde zu entkommen. Er würde sich in unserer Atmosphäre ansammeln und diese zum Leben sehr unwirtlich machen.

Und ebenso, wenn die Erde nur ein wenig kleiner wäre, dann würde der Sauerstoff, der für das Leben absolut notwendig ist, entweichen, und alles Wasser würde verdunsten. Somit könnte in beiden Fällen, wenn die Erde geringfügig größer oder kleiner wäre, das menschliche Leben auf der Erde nicht existieren.

Die Erde bewegt sich im Weltraum mit einer mittleren Geschwindigkeit von 107.225 Kilometern pro Stunde, während sie um die Sonne kreist. Diese Geschwindigkeit kompensiert perfekt die Gravitationskraft der Sonne, so daß die Erde ihre Umlaufbahn um die Sonne im genau

richtigen Abstand beibehält. Wenn die Geschwindigkeit der Erde geringer wäre, würde sie allmählich in Richtung der Sonne gezogen, wodurch schließlich alles Leben vernichtet würde. Der Planet Merkur, der der Sonne nächstliegende Planet, hat eine Tagestemperatur von etwa 300 Grad Celsius. Wäre die Geschwindigkeit der Erde andererseits größer, so würde sie sich mit der Zeit weiter von der Sonne entfernen, um ein eingefrorenes Ödland wie der Pluto zu werden, der eine Temperatur von etwa minus 200 Grad besitzt. Somit würde auch in diesem Fall alles Leben kurzfristig enden.

Während die Erde bei ihrem Umlauf um die Sonne rotiert, ist ihre Rotationsachse in einem Winkel von 23,5 Grad zur Sonne geneigt. Obwohl diese Neigung kein direkter Faktor für die Möglichkeit des Lebens ist, bewirkt dieser Winkel jedoch das Auftreten der Jahreszeiten, die wir immer wieder mit Freude erwarten. Wäre die Erde nicht geneigt, dann hätten wir immer das gleiche Klima, ohne die Änderungen der Jahreszeiten. Wenn die Neigung größer wäre, dann wären die Sommer beträchtlich heißer und die Winter viel kälter, was für den pflanzlichen Lebenszyklus und die Landwirtschaft Chaos bedeuten würde.

Sehr viele Lebensformen auf der Erde sind von einer Umgebung abhängig, in der Wasser in seinem flüssigen Zustand ständig vorhanden ist. Das bedeutet, daß die Erde von der Sonne eine genau definierte Distanz haben muß. Astronomen schätzen, daß, wenn sich der Abstand der Erde zur Sonne nur um zwei Prozent ändern würde, dann würde alles Leben ausgelöscht werden, da das Wasser entweder völlig gefrieren oder völlig verdunsten würde.

Es verwundert nicht, wenn der Schöpfungsbericht der Bibel mit dieser Zusammenfassung schließt: „Gott sah alles an, was er geschaffen hatte, und sah: Es war alles sehr gut“ (1. Mose 1,31; Gute Nachricht Bibel). Ist uns wirklich bewußt, wie zerbrechlich unsere Existenz ist und wir kontinuierlich von Gottes Fürsorge abhängig sind?

Filme und Musik:

Welchem Einfluß setzen wir uns aus?

Junge Menschen wollen einfach nur Spaß haben. Wie soll man aber entscheiden, welche Musik hörensWert und welche Filme sehenswert sind?

Von Larry Greider

„**L**aßt uns ins Kino gehen!“ Wahrscheinlich hört man diese Worte jedes Wochenende viele tausend Mal. Doch welchen Film soll man sich ansehen? Die Auswahl ist riesengroß: Sciencefiction, Action, Comedy, Krimi, Romanze. Macht es wirklich einen Unterschied aus, für welche Form der Unterhaltung wir uns entscheiden?

Nach der „Kids-Verbraucheranalyse 2003“ verfügen Kinder und Jugendliche in Deutschland einschließlich ihrer Sparguthaben über eine Kaufkraft von fast 20,5 Milliarden Euro, 24 Prozent mehr als noch vor zwei Jahren. Teenager sind deshalb eine wichtige Zielgruppe für Kauf- und Werbefachleute.

„Der Kinder- und Jugendmarkt zeigt im Gegensatz zur allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung große Dynamik“, sagte Olaf Hansen vom Egmont Ehapa Verlag bei der Vorstellung der Studie in Hamburg. „Sie stehen nicht auf der Konsumbremse“, beurteilte er den Nachwuchs (www.geld-online.de, 10. Juli 2003).

Junge Menschen wollen einfach nur Spaß haben. Sie haben viele Möglichkeiten, sich diesen Spaß zu kaufen. Entscheidungen, Entscheidungen, Entscheidungen: Welchen Film, welche CD oder welches Videospiel soll ich diesmal kaufen? Was ist „cool“ und was wird am meisten Spaß machen?

Nicht alle Möglichkeiten sind gut

Es ist offensichtlich, wenn man die Entwicklung der Unterhaltungsindustrie über die letzten Jahrzehnte vergleicht, daß die Darstellung von Gewalt und Sex sehr stark zugenommen hat. Gesellschaftliche Tabus der Vergangenheit sind heute aufgehoben.

Welcher Einfluß geht von dieser Industrie aus, ob im Kino oder im Fernsehen? Der Autor Dr. Douglas Groothuis schreibt: „Das tägliche Fernsehprogramm ist im allgemeinen schal, albern und von einer freizügigen Moral gekennzeichnet“ (*Modern Reformation*, Januar-Februar 2001, Seite 39).

1940 erschien Rhett Butler im Kinoklassiker *Vom Winde verweht* zum ersten Mal mit nack-

tem Oberkörper. In seiner Auseinandersetzung mit Scarlett O'Hara benutzte er das Wort „verdammt“. Das Publikum war geschockt. Dieser



Wir leben in faszinierenden Zeiten, in denen junge Menschen so viel Freizeit und Geld wie nie zuvor haben. Welchen Einflüssen sind sie durch die Medien ausgesetzt?

große Kinofilm über den amerikanischen Bürgerkrieg löste lange Zeit eine Kontroverse aus, nur weil der Filmheld sich ohne Oberbekleidung zeigte und dieses eine Wort benutzte. Heutzutage ist eine teilweise oder komplette Entblößung normal und die Benutzung von Kraftausdrücken so verbreitet, daß mancher Kinoheld kaum etwas zu sagen hätte, wenn man den vulgären Sprachanteil aus seiner Rolle streichen würde.

Ein „Blockbuster“ ohne Sex zwischen den Hauptdarstellern ist kaum noch vorstellbar. Die Beurteilung der Filmeinstufungen, nach der bestimmt wird, für welches Alter ein Film freigegeben wird, ist mit den Jahren immer lockerer geworden. Was vor ein paar Jahren noch zensiert wurde, ist heute Alltag auf der Leinwand. Völlige Nacktheit, viel Blut und eine äußerst vulgäre Sprache sind ein fester Bestandteil der modernen Filmkultur.

Der Medienanalyst Marshall McLuhan bemerkte einmal: „Visuelle Eindrücke beeinflussen unser Denken und Verhalten“ (ebenda, Sei-

te 33). Dr. Groothuis setzt diesen Gedanken fort, indem er sagt: „Wenn wir uns an eine gewisse Kommunikationsform gewöhnen, hinterläßt es Spuren in unserem Empfinden und Verhalten“ (ebenda).

Joshua Meyrowitch, Professor für Kommunikation in den USA, beschwerte sich einmal, daß seine Studenten meistens den Wahrheitsgehalt einer Sache nach Medienbildern beurteilen. „Wenn ich frage: ‚Welche Beweise unterstützen Ihre Sichtweise oder widersprechen ihr?‘, dann schauen sie mich an, als ob ich gerade vom Mars gekommen bin“ (John Leo, „Spicing Up the (Ho-Hum) Truth“, *U.S. News & World Report*, 8. März 1993, Seite 24).

Schon der Apostel Paulus warnte einmal vor langer Zeit: „Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten“ (1. Korinther 15,33). Können seine

Worte nicht auch auf ein Lied, das man hört, oder auf ein Bild auf der großen Leinwand oder im Fernsehen zutreffen?

Entscheidungshilfen

Bevor man sich dafür entscheidet, einen bestimmten Film zu sehen oder einer Musik zuzuhören, sollte man sich die folgenden wichtigen Fragen stellen:

• **Ist der Film oder die Musik gut für mich?** Ist der Text des Liedes oder die Filmbildung gut für mich? Manchmal kann man vor der Anzeigentafel eines großen Kinos mit vielen Kinosälen stehen und doch kaum einen Film finden, der sehenswert wäre. Erst kürzlich stand ich vor einem großen Kinohaus und hatte die Wahl zwischen drei Filmen, die erst ab 18 Jahren freigegeben waren (d. h. sie beinhalteten viel Sex und Gewalt), zwei Filmen, deren Handlung sich in der Geistwelt abspielten (einschließlich Dämonenbesessenheit) und einem moralisch verwerflichen Film, der als Komödie eingestuft war. Die Auswahl an

guten Filmen war also äußerst knapp, was sehr traurig ist.

Dolby „Surround“-Tonqualität und digitale Leinwandtechnik sorgen für einen erfolgreichen Kinobesuch. Es scheint, daß wir immer mehr Technik brauchen, um unterhalten zu werden. Wie steht es aber um unseren Verstand? Welchen Einfluß lassen wir auf unser Denken zu? Wir müssen dieses wichtige Tor zu unserem Charakter und Denken schützen.

• **Wird dies ein positives und erbauendes Erlebnis sein?** Es ist großartig, Musik zu hören, die die eigene Stimmung hebt und einen sich wohl fühlen läßt.

Hier ist das Grundprinzip: Musik sollte zur Stimmung passen. Sie sollte aber keine negative oder zerstörerische Stimmung schaffen. Heute kann man aus einer großen Auswahl an Musik wählen. Nicht jede Musik ist hörens-wert. Man sollte deshalb eine weise Wahl treffen, indem man sich für Musik entscheidet, die inspiriert und die Stimmung hebt, nicht für Musik, die Gefühle der Angst, Wut, Verwirrung oder Depression schafft oder einen unangebrachten Text beinhaltet, wie z. B. einen Text über Selbstmord, Mord, Vergewaltigung, Verspottung der Eltern usw.

• **Welche Auswahlmöglichkeiten gibt es?** Die Preise für Kinokarten steigen ständig an. Die Filmindustrie reicht heutzutage immer mehr Ideen an das Publikum weiter, die nicht sauber und rein sind. Wenn man deshalb keinen Film finden kann, der zu sehen lohnenswert wäre, kann es manchmal besser sein, sich für eine andere Aktivität zu entscheiden. Statt passiv einen Film fragwürdiger Qualität in sich aufzunehmen, kann es viel erfüllender sein, selbst etwas zu tun.

Man kann sich mit Freunden treffen und über Ideen, Pläne und dergleichen diskutieren. Mit Freunden in einer gemütlichen, friedlichen Atmosphäre zusammensitzen, kann stimulierend und ermutigend sein. Von anderen zu lernen, während man gleichzeitig seine eigenen Sorgen und Ängste mit ihnen teilt, kann sogar gesundheitsfördernd sein. Die Grenze für Unternehmungen, die Spaß bringen, kreativ sind und dazu beitragen, Freundschaften zu schließen, bestimmt allein die eigene Vorstellungskraft.

Achtung: Es gibt einen Haken an der Sache!

Firmen, die sich auf die Kaufkraft des jugendlichen Marktes konzentrieren, produzieren viele Dinge, die von der heutigen Jugend als „cool“ angesehen werden. Diese Firmen sind sehr erfolgreich darin, Millionen von Teenagern davon zu überzeugen, daß sie bestimmte Markenprodukte brauchen, um anerkannt zu werden. Den Firmen geht es aber

nicht um das Wohlergehen der Teenager, sondern allein um das Geld, das zu verdienen ist.

Der bekannte und unter Jugendlichen gerne gesehene Musikkanal MTV, der sich auf die Ausstrahlung von Musikvideos konzentriert, hat einen großen Einfluß auf den Musikgeschmack von Teenagern. In einem Dokumentarfilm mit dem Titel *Merchants of Cool*, der im amerikanischen Fernsehseher der PBS zu sehen war, sprach der Medienanalytist Douglas Rushkoff mit Teenagern, die ein Konzert der Rockband *Insane Clown Posse* besuchten. Diese Gruppe machte eine Musikrichtung bekannt, die als „Rage Rock“ bezeichnet wird.

Als Rushkoff die Jugendlichen fragte, warum sie diese Musik so anziehend fanden, antworteten sie, daß die Musik „ihnen gehörte“. Sie hatte sich noch nicht auf dem Markt etabliert. „Rage Rock“, eine Musik mit gewaltverherrlichenden Texten und vulgärer Sprache, bedeutete eine große Herausforderung für Marketingstrategen. Am Anfang schien es unmöglich, so eine brutale Musik auf breiter Basis verkaufen zu können.

Die Verkaufsexperten haben diese Herausforderung aber nicht nur angenommen, sondern auch gewonnen. „Rage Rock“ hat sich zu einem großen Geschäft entwickelt. Die Band *Insane Clown Posse* hat sich inzwischen zur Mainstreamgruppe entwickelt. Und weitere Vertreter dieser Musik wie Eminem und Limp Bizkit haben Verkaufsrekorde gebrochen und sogar bedeutende Auszeichnungen der Musikindustrie gewonnen.

In seinem Film beschreibt Rushkoff, wie verschiedene kleinere Musikläden den Aufstieg von Limp Bizkit inszenierten und den Verkauf der CDs unablässig unter US-amerikanischen Teenagern förderten, trotz des üblen Sprachgebrauchs in den Liedern.

Rushkoff stellte eine wichtige Frage: Spiegeln diese Musikläden nur den Geschmack der Teenager wider, oder vermarkten sie aggressiv im eigenen Interesse Videos und CDs, die Sex, Gewalt und unsoziales Verhalten fördern, um so ihren Umsatz zu steigern?

Der Medienanalytist spricht von einem „geschlossenen Kreislauf“. „Die Kultur der Jugendlichen und der Medien sind heute ein und dasselbe. Es ist unmöglich zu sagen, was zuerst da war, die Wut und Aggression oder die Vermarktung von Wut und Aggression.“

Mit anderen Worten gibt die Musikindustrie Teenagern ein vorgefertigtes Bild dessen vor, was im Moment angesagt ist. Dabei werden die Grenzen des Anstands und der Moral häufig überschritten. Unsere Gesellschaft ist mit verantwortlich dafür, daß junge Leute sich wie Versager fühlen. Wenn sie kein Star werden, meinen sie, versagt zu haben. Sie

werden dazu animiert, ihre Identität in Musikstars zu suchen, die ihnen nicht helfen, ein Verhalten zu lernen, das ihnen ein erfolgreiches Leben ermöglicht. Die Eltern haben es versäumt, ihren Kindern wahre Werte beizubringen, mit deren Hilfe sie eine bessere Wahl treffen können.

Gute Entscheidungen treffen

Wir leben in faszinierenden Zeiten, in denen junge Menschen so viel Freizeit und Geld wie nie zuvor haben. Es ist wichtig, sich bewußt zu machen, welchem Einfluß man sich aussetzt. Der berühmte König David war schon als junger Mann ein großartiger Musiker. Aufgrund seines Talents wurde er zum König Saul gerufen, um ihn mit seiner Musik von einer schweren Depression zu befreien (1. Samuel 16,23).

Viele Teenager könnten heute Freunde gebrauchen, die ihnen mit solchen Qualitäten den Weg zum inneren Frieden zeigen. Die unglaubliche Hektik unserer Zeit, die vielen zerbrochenen Familien und zerstörten Existenzen rufen förmlich nach positiven Vorbildern, die dem Leben eine moralisch sichere Richtung geben können.

Die Musik- und Filmindustrie hat einen großen Einfluß auf unser Leben, ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht. Deshalb sollte man versuchen, selbst zu bestimmen, welche Einflüsse man zuläßt. Statt sich für einen Film oder ein Musikvideo zu entscheiden, in dem das Zerstören von Leben oder Eigentum verherrlicht wird, sollte man einen Film oder solche Musik auswählen, die die eigene Stimmung heben und somit helfen kann, das Leben positiv zu gestalten. **GN**

Empfohlene Lektüre

Vielen Menschen ist das Leben eine Herausforderung, für deren Bewältigung sie eine Anleitung gerne in Anspruch nehmen würden. Einige suchen Hilfe in sogenannten Lebenshilfebüchern. Sie übersehen dabei häufig, daß sie vielleicht bereits im Besitz des besten Erfolgsbuches sind, das jemals gedruckt wurde. Um welches Buch handelt es sich? Um die Bibel natürlich.



Unsere kostenlose Broschüre *Das Leben meistern* zeigt Ihnen eine Auslese an praktischen Ratschlägen aus der Bibel.

Gute Nachrichten
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn



Würde Christus mitfeiern?

Wußten Sie, daß das Wort „Weihnachten“ nicht in der Bibel zu finden ist? Nicht nur das: Auch das Weihnachtsfest als christliche Feier wird nicht erwähnt. Jesus Christus feierte nicht seinen Geburtstag, noch gebot er seinen Nachfolgern, ihn zu feiern. Jesu Apostel und die ersten Christen kannten dieses Fest überhaupt nicht. In der zweiten Dezemberhälfte kann man fast jedes Jahr gut recherchierte Berichte in Tageszeitungen finden, welche auf den nichtbiblischen Ursprung von Weihnachten hinweisen. Weihnachten wurde als „christliches“ Fest erst etliche Jahrhunderte nach der Zeit Jesu und seiner Apostel eingeführt.



Welche Feste hielten Jesus, seine Apostel und die ersten Christen? Es waren die Feste, die Gott seinem Volk gegeben hatte und die heute von den meisten Christen ignoriert werden. Unsere Broschüre *Gottes Festtage — der Plan Gottes für die Menschen* erläutert ihre Bedeutung im Detail. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org